

Wir theilen unsere Lesern einige wichtige und authentische Belege mit, welche es deutlich beweisen, daß die gesetzgebende Versammlung und der Gemeinderath von Paris Hauptthäter der Septembermorde waren. Diese Aktenstücke allein sind hinreichend, um beiden den Prozeß zu machen.

Aktenstücke und Betrachtungen über die Septembermorde.

Am 28. Aug. 1792. erschreckt Danton, damaliger Justizminister, die gesetzgebende Versammlung mit der Nachricht: der König von Preußen nahe sich mit seinem Heere, in starken Schritten, der Hauptstadt. Er sagt unter andern:

„ Die provisorische vollziehende Gewalt der französischen Nation hat mir den Auftrag gegeben, euch von den Mitteln zu unterhalten, welche sie, zur Rettung der öffentlichen Sache, durchaus nöthig findet. Ich will euch die Gründe dieser Maßregeln als revolutionärer Minister entwickeln. Unsere Feinde haben Longwy eingenommen, aber Frankreich selbst ist noch unberührt. Ihr begreift, daß die Besorgnisse, welche man über unsere Lage zu verbreiten sucht, gar sehr übertrieben sind. Wir haben den Despotismus in der Hauptstadt vernichtet. Nur durch eine Nationalkonvulsion können wir die Tyrannen vom heiligen Boden der Freiheit wegzagen. Bisher haben wir nur den Scheinkrieg Lafayettes gehabt; von jetzt an muß es ein Krieg der Nation gegen die Despoten seyn. Es ist hohe Zeit, dem Volke zuzurufen: stürze dich

in Masse über deine Feinde. Wir schlagen euch vor zu dekretiren, daß jede Municipalität gehalten seyn soll, ihre waffenfähige Mannschaft zu versammeln und gehörig auszurüsten. Wir verlangen ferner, daß die vollziehende Gewalt befugt werde, Hausfuchungen anzustellen, um die Anzahl der vorrätthigen Waffen bestimmen zu können. Damit aber diese Maßregeln ihre volle Wirkung hervorbringen möchten, so hat man die Thore der Hauptstadt geschlossen; und man hat wohl daran gethan. Muß man noch, wie wir davon überzeugt sind, dreißigtausend Verräther der strafenden Hand des Gesetzes unterwerfen — wohlan! so geschehe dies morgen. Wir haben bereits dem Gemeinderath die Vollmacht ertheilt, alle verdächtige Personen sogleich zu verhaften.“

„Wir verlangen, daß ihr aus euer Mitte Kommissarien ernennet, welche, in Verbindung mit der vollziehenden Gewalt, den Aufstand in Masse organisiren.“

Dies ward dekretirt.

Wer bemerkt hier nicht das Ohr des Tigers, welches unter der übergeworfenen Hülle hervorsticht? In dieser Rede finden wir schon den Schlüssel zu den blutigen Geheimnissen der ersten Tage des Septembers. Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern auch ausgemacht, daß die Kommissarien um alles wußten, was in jenem Zeitpunkt sich ereignen sollte.

Auch liegt es klar am Tage, das man fest entschlossen war, eine weit größere Menge von Schlachtopfern bluten zu lassen, als in der Folge wirklich geschah. Dreißigtausend hatte Danton selbst dem Tode geweiht; allein man fand nicht Henker genug für diese ungeheure Menge. Man rechnete auf das Volk; man traute ihm mehr Wild-

heit zu, als es wirklich besaß. Man hoffte, es werde bei fünf oder sechstausend, unter seinen Augen verübten Morden kein müßiger Zuschauer bleiben. Man vermuthete, es werde selbst in Masse mitzugreifen, und, nach Auslieferung der Gefängnisse in den Privathäusern das blutige Schauspiel wiederholen. Jedoch wollte es nicht gelingen, das Volk bis auf diesen Gipfel zu treiben. Man thut demnach Unrecht, wenn man die Bewohner von Paris, wegen der Gräueltat im Sept. 1792. brandmarkt; sie verdienen weit eher Lobsprüche. Sie weigerten sich standhaft, ihre Hände in das Blut derjenigen zu tauchen, welche eine Bande von Nichtswürdigen für verdächtig erklärt hatte. Und setzte das Volk den, in seiner Gegenwart begangenen Mordthaten keine Schranken, so lag es nur daran, weil es seine Stellvertreter seine Obrigkeit und den Generalsstab seiner bewaffneten Macht auch nicht den kleinsten Schritt thun sah, um dieser Menschenschlachtereie ein Ende zu machen. Es mußte nothwendig glauben, die Septembermorde seyen eine Handlung der Gerechtigkeit, aber freilich von einer ganz neuen Art.

Am 29. August ließ Danton drei seiner Schutzgenossen aus der Conciergerie in Freiheit setzen. Einer von ihnen war ein berühmter Beutelschneider. Der Minister der Gerechtigkeit pflegte zu sagen: „In einer Revolution ist Beutelschneiderei und Dieberei eine wahre Kleinigkeit, ein Lumpending.“

Marat besuchte am 30. August das Hotel de la Force; er gab vor, er wolle einen seiner Freunde überraschen.

Marat hatte mehreren, nachmals ermordeten Personen versprochen, sie sollten in zwei Tagen aus dem Gefängnisse

befreit werden. Diese Thatsachen bedürfen keiner Erläuterung. Panis und Sergent waren dem Prinzen von Voix zu seiner Entweichung behülflich; er zahlte ihnen ein theures Lösegeld. Im Aufsichtsausschuß entstand eine Spaltung über die Frage, wie sich wohl am besten in Betreff des Goldes und Silbers benehme, welches viele der Gefangenen und in ziemlicher Menge bei sich hatten? Einige behaupteten, der Ausschuß compromittire sich, wenn er die Aufsicht über diese Gegenstände übernehme; allein Sergant und Marat behielten gegen ihre Kollegen die Oberhand. Es ward also beschlossen, sie sollten Schatzmeister seyn. Sergant ließ es aber nicht bei der bloßen Aufsicht bewenden; er eignete sich, wie man weiß, Uhren, Juwelen, baares Geld und eine Menge anderer Dinge zu, die ihm gefielen.

An demselben Tage (den 30. Aug.) wurde Montmorin, den das Gericht am 17. freigesprochen hatte, wieder in das Gefängniß geworfen. Danton hatte ihm den Tod geschworen. Denjenigen, welche um seine Loslassung baten, wurde zur Antwort: „In zwei Tagen soll er aus dem Kerker.“ Zwei Tage nachher, am 2. Sept., ward Montmorin in der Conciergerie ermordet. (s. Tab. Nr. 1.)

Am Abend des nämlichen Tages (den 30. August) sagten Fabre, d'Eglantine und Camille-Desmoulins in einem Kaffeehause nahe beim französischen Theater: „Wir haben große Maßregeln genommen; Frankreich wird gerettet werden.“ — Fabre, d'Eglantine ließ seine Köchin, die wegen eines angeblichen Diebstahls verhaftet war, in Freiheit setzen.

Camille-Desmoulins, an seiner Seite, befreite einen Priester, der sein guter Freund war, und in la-Force gefangen saß.

Diese kleine Anekdoten lassen wegen der Mitschuld jener Männer, die damals am Ruder oder in der Volksgunst waren, gar keinen Zweifel übrig. Ja; die Septemermorde waren wohl überlegt; sie waren vorbereitet und berechnet; das Verbrechen der armen Schlachtopfer bestand mehrtheils in ihrem Reichthum. Diejenigen, welche ihre Freiheit nicht mit Geld bezahlten, bezahlten im Tode mit ihren Kostbarkeiten. Alles war verabredet; die blutige Erbschaft war getheilt, ehe sie noch den Mördern anheim fiel. Man hat die Wirkung der Gewissensbisse viel zu sehr erhoben. Noch jetzt leben mehrere von den, in diesem schauderhaften Trauerspiel handelnden Personen. Sie werden in ihrem ruhigen Aufenthalt diese Geschichte ihrer Verbrechen lesen und — gefühllos dabei bleiben. Sie werden das Buch zuschlagen und mit einem ruhigen Lächeln dazu sagen: *Drudhomme* mag schwätzen so viel er will; er berebet uns um und nimmermehr, die Uhren, die Juwelen und die *Louisd'ors* wieder herauszugeben, die wir in den ersten Tagen des Septembers mit so vielem Glück erobert haben; wir wollen vielmehr in Ruhe und mit Behaglichkeit diese Früchte unseres *Machiavelismus* genießen. Der alte *Patriot* mag so sauer sehen, als er will; die Kleinen sind einmal dazu da, um von den Großen verzehrt zu werden.

Am 30. Aug. brachte die ungeheure Macht, welche sich der Pariser Gemeinderath angemacht hatte, keine beachtenswerthe Wirkung auf die Nationalversammlung hervor. Dieser Rath übte eine so despotische Gewalt, daß die mehrsten Sektionen sich bewegten, die Vollmachten zurück zu nehmen, welche sie für ihre provisorischen Kommissarien ausgestellt hatten. Diese Kommissarien waren, wie wir oben erwähnt haben, am 9. August ernannt

worden. In den mehresten Sektionsversammlungen waren nur äußerst wenig Bürger zugegen gewesen; einige Sektionen hatten gar nicht einmal ihre Zusammenkünfte gehalten. Am Abend dekretirte die Nationalversammlung, daß 1.) der Gemeinderath und die Munizipalität kassirt sey; und 2.), daß jede der acht und vierzig Sektionen zwei Bürger ernennen solle, welche vorläufig den Gemeinderath und die Munizipalität bilden sollten.

Dieser Beschluß verursachte im Gemeinderath große Bestürzung; und das um so mehr, weil viele Mitglieder desselben bereits alles zu den Septembermorden veranstaltet hatten.

Diese Munizipalität erlaubte sich jede, auch die eigenmächtigste Handlung. Entwaffnungen, Hausdurchsuchungen, Einferkungen waren an der Tagesordnung. Sie kassirte aus eigener Machtvollkommenheit, eine beträchtliche Anzahl von Friedensrichtern. Der Gemeinderath hatte eine Menge Bösewichte und Laugenichtse im seinem Sold, die zu allen Gewaltthätigkeiten aufgelegt waren. Mit Hülfe derselben bereitete er eine Bewegung vor, um nöthigenfalls die gesetzgebende Versammlung zur Zurücknahme ihres Beschlusses zu zwingen.

Gleich am andern Morgen (den 31.), um keine Zeit zu verlieren, begaben sich Petion und Manuel, an der Spitze einer zahlreichen Deputation und von einem großen Volkshaufen begleitet, nach dem Saale der Nationalversammlung. Petion nahm das Wort und sagte: „Gesetzgeber! der Gemeinderath erscheint in eurer Mitte; um euch die Gründe seines Betragens vorzulegen.“ Nun trat Tallien, als Redner der Deputation, an die Schranken und hielt nachstehende Rede.

Diese

Diese Rede ist es werth, daß sie sorgfältig aufbewahrt werde. Der Nationalversammlung aber gereicht es zur ewigen Schande, daß sie dieselbe geduldig anhörte, und daß keines ihrer Mitglieder La Laine Stillschweigen zu gebieten wagte.

„Gesetzgeber! die vorläufigen Stellvertreter der Pariser Gemeinde sind nicht nur verläumdert, sondern auch ungehört verdammt worden. Sie kommen und heischen Gerechtigkeit. In der Nacht vom 9. auf den 10. wurden sie vom Volke berufen, um das Vaterland zu retten. Was sie gethan haben, das mußten sie thun. Das Volk hat ihnen unbegrenzte Vollmachten ertheilt; es hat ihnen gesagt: geht hin und handelt in meinem Namen; ich werde alles billigen, was ihr thut.

Sie, meine Herrn, sie haben selbst allen unsern Maßregeln ihren ungetheilten Beifall gegeben. Sie sind durch uns Stellvertreter eines freien Volks geworden. Sie selbst haben uns den Titel *Repräsentanten der Gemeinde* gegeben, und sich unmittelbar mit uns zu benehmen für gut gefunden. Alles, was wir gethan haben, ist vom Volke bestätigt. Wir haben einige, dieses schönen Namens unwürdige Friedensrichter kassirt; wir haben die feuilantische Municipalität abgesetzt; wir haben die Verschwörer in Verhaft nehmen, zu ihrer eignen und zu des Staates Sicherheit den Gerichten überliefern lassen; 3.) wir haben einige mordbrennerische Journale verboten, weil sie die öffentliche Meinung verdarben; wir haben Hausfuchungen

3.) La Laine lügt mit Unverschämtheit. Alles wurde gemordet; dies war auch so bestimmt und festgesetzt.

Der Verf.

angestellt. Wer hatte sie uns befohlen? Ihr! 4.) Wir haben die unruhstiftenden Priester einziehen und in ein besonderes Gebäude sperren lassen; in wenig Tagen soll der Boden der Freiheit von ihnen gesäubert werden. 5.) Die Sektion des Lombards hat in eurer Mitte unsere Absetzung gefordert; allein der Wunsch einer Sektion wird kein Gesetz für die überwiegende Mehrzahl der andern seyn sollen. Gestern haben die Bürger auf unsern Gallerien, es abermals geschworen: wir sollten ihr völliges Zutrauen behalten. Wenn ihr uns straft, so straft ihr zugleich das Volk, welches die Revolution des 14. Jul. zu Stande gebracht, und sie am 10. Aug. befestigt hat. Es ist gegenwärtig in den Urversammlungen; es übt seine Souveränitätsrechte; befragt es und laßt es über unser Schicksal den Ausspruch thun. Ihr habt uns gehört; entscheidet; wir sind hier. Die Männer des 10. Aug. verlangen nur Gerechtigkeit; sie kennen keine andere Pflicht als die, dem Willen des Volks zu gehorchen.“

Manuel, als zweiter Redner, beschwerte sich darüber, daß die Nationalversammlung mit sich selbst im Widerspruch zu stehen scheine; denn sie habe des vorigen

4.) La Fayette vergaß, dem gesetzgebenden Körper folgendes zu sagen: „Ihr habt am 11. August den Gemeinderath beauftragt, alle diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche er für das öffentliche Wohl zuträglich findet. Zugleich habt ihr beschlossen, daß euch von Stunde zu Stunde Bericht über die Lage von Paris abgestattet werden soll.“ Dem zu Folge glaubte der Gemeinderath den 2. Sept. organisiren zu müssen, und stattere, wie man sehen wird, von Stunde zu Stunde Bericht darüber ab.

Der Verf.

2.) Das heißt: man wird sie erwürgen.

Ebenders.

Abends dekretirt, daß der Gemeinderath aufgehoben sey und zugleich, daß er sich wohl um das Vaterland verdient gemacht habe. Jetzt gerieth der besoldete Haufe an den Thüren des Saals in Bewegung und ließ einen augenblicklichen Aufstand befürchten. Mehrere Menschen drängten sich hinein und verlangten, die Stellvertreter der Gemeinde zu sehen. Der Beschluß ward zurückgenommen: und so gelangen dem Gemeinderathe, auch diesmal wieder, alle seine Anschläge. Die Ermordung der Gefangenen zu Orleans gehörte mit in seinen Plan. Inzwischen hatte Barrere gesagt: „Der Gemeinderath ist durch die Anarchie zur Welt gekommen; er muß mit der Anarchie aufhören.“ — In der Abend Sitzung erschien eine Deputation eben dieses Rathes und verlangte, daß die Gefangenen von Orleans nach Paris gebracht würden. Der Sprecher sagte: „Wohfern ihr diese Forderung nicht bewilligt, stehen wir ferner auch nicht für die Rache des Volks. . . . Ihr habt uns gehört; ihr wißt, daß Insurrektion die heiligste aller Pflichten ist.“

Die, aus 750 Mitgliedern bestehende Nationalversammlung hatte nicht einmal den Muth, die Frechheit dieser Abgeordneten zu ahnden. Woran lag das? Weil viele Mitglieder mit dem Gemeinderath unter einer Decke spielten. Zudem war Lacroix, der Busenfreund Dantons, Präsident der Versammlung. Für alles Uebrige hatte der Minister der Gerechtigkeit gesorgt.

Wenn man die Rede Talliens, deren innern Sinn damals freilich nicht jedermann verstehen konnte, mit Aufmerksamkeit durchliest, dann findet man das Wort des Räthsels. Er ist klar und dentlich — und wir können es nicht oft genug wiederholen — es ist klar und deutlich,

daß Danton, Lacroix, Tallien, Marat, Pétion, Manuel, Robespierre und einige andere die Septembermorde mit kalter Ueberlegung organisirten, und die Folgen derselben berechneten. Sie hatten dessen nicht einmal hehl. Nie ist die Frechheit des Verbrechens wohl weiter getrieben worden, als Tallien es in der Rede that, welche er am 31. Aug. vor dem gesetzgebenden Körper hielt. Die Morde zu Paris und zu Versailles mit dem Namen heiliger Pflichten zu belegen!! Es ist schwer zu unterscheiden, welches von beiden das größte Verbrechen sey: seine Brüder zu morden, oder: diesen Morden eine Lobrede zu halten.

Den Abend vorher, das heißt am 30. Aug., hatte der Gemeinderath einen Beschluß gefaßt, und an alle Sektionen geschickt. Er lautete also: „Der Rath hat beschlossen, daß die Sektionen gehalten seyn sollen, diejenigen Bürger zu verhören, welche in der kommenden Nacht oder am folgenden Morgen verhaftet werden dürften und auf ihre Verantwortlichkeit über dieselben erkennen.“

Unterzeichnet: Huguenin, Präsident.

Tallien, erster Sekret.

Rebee, zweit. Sekret.

Es fällt in die Augen, daß dieser, an sich unbedeutende Beschluß genau mit den von Danton vorgeschlagenen Hausfuchungen zusammenhieng, und daß er auf die dreißigtausend Verräther Bezug hatte, deren man sich versichern wollte.

Der Gemeinderath war nicht befugt, das Amt der Richter und der Geschwornen wahrzunehmen; da er aber in jeder Sektion seine treuen Anhänger hatte, so wollte er

mit seinem Beschluß eigentlich dies sagen: „Verhaftet so viele Bürger, als immer möglich; müßt ihr einen Vorwand haben, wir wollen ihn euch schaffen. Paris wimmelt von Verräthern; es ist Zeit, sie zu richten und sie außer Stand zu setzen, uns ferner zu schaden.“

Die Schlinge ist grob, aber sie war von damals allmächtigen Händen gelegt. Der Gemeinderath konnte seine entworfenen Grausamkeiten um desto sicherer ausführen, weil die Nationalversammlung am 13. Aug. beschlossen hatte, daß alles, was zur öffentlichen Sicherheit und zur Polizei der Hauptstadt gehöre, lediglich von den Ekelvertretern der Gemeinde abhängen solle, und daß das Departement von Paris sich gar nicht mehr darein zu mischen habe.

Schon um neun Uhr des Morgens ertönte am 2. Sept. allenthalben die Nachricht: Longwy hat sich den Feinden ergeben und Verdun wird von ihnen belagert. Dies gab dem Gemeindepflichtigen Manuel Veranlassung, folgendes Dekret vorzuschlagen, welches auch sogleich angenommen wurde.

„Zu den Waffen, Bürger, zu den Waffen! der Feind ist vor unsern Thoren.

1.) Die Thore sollen sogleich geschlossen, und die Lärmkanone abgefeuert werden.

2.) Der Generalmarsch soll in allen Sektionen geschlagen werden, um den Bürgern die Gefahr des Vaterlandes anzukündigen.

3.) Die Nationalversammlung sowohl, als die vorläufige vollziehende Gewalt sollen von diesem Beschluß Nachricht erhalten.

4.) Die Mitglieder des Bürgerrathes sollen sich sogleich nach ihren Sektionen begeben, baselbst den gegenwärtigen

Beschluß ankündigen, ihren Mitbürgern die dem Vaterland drohende Gefahr mit Kraft und Nachdruck schildern, so wie auch die Verräthereien, welche uns umgeben und bedrohen. &c. &c.

5.) Alle Bürger müssen sich bereit halten, auf das erste Signal zu marschiren.

6.) Alle Verdächtige sollen augenblicklich entwaffnet werden u. s. w.

Unterzeichnet: Huguenin, Präsident.

Lallien, Sekretär.

Es verdient bemerkt zu werden, daß Huguenin am 31. Aug. vor den Schranken der Nationalversammlung erschienen war, um den Gemeinderath wegen der zahllosen Entwaffnungen und Einkerkelungen zu rechtfertigen, die eben damals in vollem Gange waren. Er beklagte sich über das Journal des französischen Patrioten, welches der Entwaffnung von zehn bis zwanzigtausend Individuen, die gegen den 20. Juni protestirt hatten, Hindernisse in den Weg gelegt habe.

Am 2. Sept. gegen Mittag kam Danton, der Justizminister, in die Nationalversammlung und hielt folgende Rede, wodurch der gesetzgebende Körper elektrisirt ward:

„Es giebt für den Minister eines freien Volks keine größere Freude als die, wenn er den Stellvertretern desselben die Nachricht verkündigen kann: das Vaterland ist gerettet. Alles ist in Bewegung; alles glüht von Kampflust. Ihr wißt, daß Verdun noch nicht in den Händen der Feinde ist. Ein Theil der Bürger marschirt nach den Grenzen; ein anderer legt Verschanzungen an; der dritte, mit Piken bewaffnet, vertheidigt das Innere unserer Städte. Die Kommissarien der Pariser Gemeinde sehen im Begriff,

die Bürger auf eine feierliche Weise zur Ergreifung der Waffen und zum Marsche nach den Gränzen einzuladen. Jetzt, meine Herrn, jetzt ist es Zeit zu erklären, daß die Hauptstadt sich wohl um das Vaterland verdient gemacht habe. Von heute an wird die Nationalversammlung ein wahrer Kriegausschuß werden. Wir begehren, daß ihr in Leitung dieser erhabenen Volksbewegung uns an die Hand geht; ernennet Kommissarien, welche mit uns arbeiten. Wir verlangen ferner, daß jeder Bürger, der sich zu marschiren, oder seine Flinte herzugeben weigert, mit dem Tode bestraft werde. — — Die Sturmlocke, welche sogleich geläutet werden wird, ist kein Zeichen des Schreckens; es ist der Ruf der Freiheit; welche ihre Kinder zum Kampf gegen die Despoten auffordert. Gesetzgeber! wir werden siegen. Um aber den Sieg fest zu halten ist Kühnheit vonnöthen; abermals Kühnheit; immerwährende Kühnheit.“

Die Todesstrafe ward auf den Weigerungsfall zuerkannt; und die Nationalversammlung ernannte zwölf Kommissarien, um, in Verbindung mit der vollziehenden Gewalt, den Aufstand in Masse zu organisiren.

Bei seiner Zurückkunft sagte Danton: „Den Teufel! wie hab' ich die in Feuer und Flammen gesetzt. Wir können nun so weit gehen, als wir immer wollen.“

Glaubt man nicht Cromwell zu sehen und zu hören, der dem englischen Parlament seine Willensmeinung bekannt macht? Wie verächtlich war der gesetzgebende Körper in diesem Augenblick! Vor dem 10. August hätte man ein solches Betragen vielleicht entschuldigen können. Aber seit jenem Tage vereinigten sich alle Gewalten lediglich in den Stellvertretern der Nation; und doch litten sie es, daß der

Gemeinderath von Paris, durch das Organ eines nichts würdigen Ministers, ihnen die Maßregeln gut zu heißen befohl, welche die Nationalversammlung allein, und sonst niemand zu ergreifen und anzuordnen befugt war. Siebenhundert und funfzig alles vermögende Gesetzgeber lassen sich von einer Handvoll Bösewichter einen Maulkorb und ein Gängelbänd anlegen; sie verfassen, mit schülermäßiger Geschmeidigkeit, die Beschlüsse, welche man ihnen zu verfassen aufgiebt. Aber warum verweilen wir bei den Niederträchtigkeiten der gesetzgebenden Versammlung? Hat doch der Nationalkonvent sie bei weitem durch die seinigen übertroffen!

Am 2. Sept., um sechs Uhr des Abends, wurde der Versammlung angezeigt, das Volk sey im Begriff die Thüren der Gefängnisse zu erbrechen. Sie ernennt eine Deputation. Baziere, Duffault, François von Neufchateau, Isnard, Lequinio, sind Mitglieder derselben; Fauchet, Chabot und Audrein schließen sich aus freien Stücken an. Ist es aber wahrscheinlich, daß die Nationalversammlung nicht schon eher um die Ermordungen gewußt habe, da man doch bereits seit drei Uhr in der Abtei würgte?

Die Deputation ließ es dabei bewenden, das letztgenannte Gefängniß zu besuchen. Sie verweilte dort nur wenige Augenblicke und kehrte in die Versammlung zurück, um Bericht von ihrer Sendung abzustatten. Duffault sagte: „Es hat uns nicht glücken wollen, das Volk zu beruhigen. Einer von uns stieg auf einen Stuhl; kaum aber hatte er ein paar Worte gesprochen, so überstürmte ihn das wilde Geschrei der Menge. Wir begaben uns hinweg; die Dunkelheit erlaubte es nicht, dasjenige deutlich zu unterscheiden,

was vorgieng.“ — Die Nationalversammlung begnügte sich damit und schritt zu andern Verhandlungen. Konnten auch Urheber oder Mitschuldige dieser Morde sich anders benehmen?

Die Deputation hat auf eine unverschämte Weise gelogen, als sie behauptete, sie habe wegen der Dunkelheit nicht gehörig unterscheiden können, was in der Abtei vorgieng. Wir haben ein Mitglied der Deputation deshalb zur Rede gestellt; wir haben ihm gesagt: es ist himmelschreiend, so mit dem Leben der Menschen umzugehen; ihr hättet dem Morden, bei Gott! Einhalt thun können. Was man für ein gräßliches Handwerk trieb, mußte auch in die Augen fallen. Man konnte, wiewohl es Abend war, noch sehr deutlich unterscheiden, was im Hofe des Gefängnisses vorgieng. Wurde auch gerade während eures Daseyns nicht gemordet — so lagen doch Hügel von Leichen vor euren Augen u. s. w. Der Gesetzgeber schwieg!

Der Fluch aller kommenden Jahrhunderte laste auf den Mitgliedern dieser Deputation! sie betrugten sich als Feige als Schurken.

Des Nachts um ein Uhr wird der Versammlung — sie hatte ihre Sitzungen für permanent erklärt — die Anzeige gethan, daß man in den Gefängnissen mit der Menschenschlachtereı fortfähre. Es wird an den Gemeinderath geschrieben und nähere Auskunft verlangt. Um zwei Uhr erscheinen drei Kommissarien: Tallien, Truchon, genannt grand-barbe (Großbart) und Guiraud. Truchon nimmt das Wort und sagt:

„Meine Herrn! die mehrsten Gefängnisse sind jetzt leer; ungefähr vierhundert Gefangene haben das Leben ver-

loren. Ich hielt es für meine Pflicht, alle diejenigen auf freien Fuß zu stellen, die bloß wegen Schulden verhaftet waren. Ich habe dies im Hotel de la Force und in St. Pelagie gethan. Als ich in den Gemeinderath zurückkam, fiel mir plötzlich ein, daß ich in la Force denjenigen Theil vergessen hatte, in welchem die Weiber eingesperrt sind. Ich holte das Versäumte nach und setzte Vier und zwanzig in Freiheit. Meine vorzügliche Sorge war auf Madame Tourzel und Madame Saint-Brice gerichtet. Wir entfernten uns bloß um unsrer eigenen Sicherheit willen.“

Man höre den Berichterstatter; wie ganz im Widerspruche mit sich selbst! konnte er die erwähnten Personen dem Mordstahl entziehen, so folgt daraus nothwendig, daß er wenigstens einige Gewalt über die Mörder haben mußte. Warum rettete er denn nicht noch mehrere? warum nicht alle? Er allein konnte, zu verschiedenen malen, eine beträchtliche Anzahl Gefangener aus ihren Kerkern befreien; und die Deputation der Nationalversammlung konnte es nicht einmal so weit bringen, daß man sie einige Augenblicke geduldig anhörte. Sie waren von Leichen umringt; es war noch nicht völlig dunkel; zum Ueberflus brannte eine Menge Fackeln — und doch konnte sie nicht unterscheiden, was vorgieng. Nein! wir müssen es wiederholen: sie waren alle mit einander Feige, sie waren Schurken. Wie sehr ist das französische Volk bis jetzt zu beklagen gewesen! Erst hieng es von dem Willen eines einzigen, dann von der Laune mehrerer Hunderte ab. Das einmal führte Dummheit und Tyrannei den Szepter; das anderemal handhabte Bosheit und Schurkerei die Zügel. Mordeten die Partheibäupter unsrer Revolution nicht selbst, so ließen sie morden. Wären sie auch bis über die Knöchel im Blut gegangen, sie

würden immer noch gesagt haben: „Wir sehen nichts.“
Elende! ihr fühlt also den Etahl des Mörders nicht eher,
bis er auf euch selbst eindringt? Arme, gemißhandelte Nati-
onen! wann werdet ihr endlich aufgeklärt genug seyn, um
euch selbst zu regieren? Werdet ihr euch immer von despo-
tischen Königen, oder von ruchlosen Befehlgebern gängeln
lassen? —

Lalieu sagte unter andern Folgendes:

„Der erste Sturm war gegen die Abtei gerichtet. Mit
Ungeküm forderte das Volk diejenigen Gefangenen, welche
wegen des 10 Aug., oder wegen Verfälschung der Assignate
in Verhaft waren. Sie wurden auf der Stelle ermordet;
nur eilf kamen mit dem Leben davon. Der Gemeinderath
schickte sogleich eine Deputation, um diesen Ausschweifun-
gen Einhalt zu thun. Der Gemeindepfokurator besand sich
an der Spitze derselben, und wandte alle Mittel an, welche
sein Eifer für das allgemeine Beste und seine Menschlich-
keit ihm nur irgend darboten. Doch konnte er nichts aus-
richten; mehrere Schlachtopfer fielen vor seinen Augen. Er
selbst lief die größte Gefahr. — Von da strömte das Volk
nach dem Chatelet, wo die Gefangenen gleichfalls hinger-
würgt wurden.“

„Gegen Mitternacht wälzte sich ein großer Haufe nach
dem Hotel de la Force. Kaum hatten wir dies erfahren,
so eilten unsere Kommissarien eben dahin; allein alle ihre
Bemühungen blieben völlig fruchtlos. Nun ertheilte der
Gemeinderath dem Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht
die Ordre, sich sogleich mit einigen Detachements nach la
Force zu begeben. Er raffte alles zusammen, was von Trup-
pen nur noch irgend vorhanden war. Die Besatzung der
Barrieren hatte deren aber so viele erfordert, daß er nicht

stark genug war, sich dem erbitterten Haufen mit Nachdruck entgegenzustellen. Unsere Kommissarien haben alles gethan, was sie thun konnten; doch die gerechte Rache des Volks zu hemmen, war ihnen unmöglich. "

Guiraud, der dritte Kommissär, sagte:

„ Man zog mit sieben Kanonen nach dem Bicetre. Das Volk übte gerechte Rache, bewies aber zu gleicher Zeit Schonung und Edelmuth. Mehrere Gefangenen wurden auf freien Fuß gestellt. Jetzt sind viel Gefängnisse durchaus leer. 6.) Das Volk untersuchte die Taschen der Getödteten; die Uhren, das Geld, u. s. w. wurden niedergelegt. Ein Kerl den man auf dem Diebstahl eines Taschentuchs ertappte, ward sogleich mit dem Tode bestraft. " 7).

Der Sprecher fuhr fort:

„ Ich hab' eine wichtige, und dem Volk zur höchsten Ehre gereichende Thatsache vergessen. Das Volk hatte nämlich in den Gefängnissen ein, aus zwölf Personen bestehendes Tribunal errichtet. Das Register des Kerkermeisters wurde verlesen und der Gefangene, nach Abgabe desselben umständlich befragt. War dies geschehen, dann legte der Präsident seine Hände auf den Kopf des Gefangenen und sagte: „ Glaubt ihr, nach Pflicht und Gewissen, daß wir diese Herrn los lassen können? " Vom Wort los lassen hing sein Schicksal ab. Antwortete man ja! so wurde der Angeklagte fortgestoßen und von Piefen durchbohrt; antwortete man nein! so ertönte der Ruf: es lebe die Nation!

6.) Dies ist falsch; denn des andern Tages zu Mittag wurde noch gemordet.
Der Verf.

Und das nicht allein; man fuhr damit noch bis zum 7. Sept.
forr.
Der Uebers.

7.) Und die großen Spießbuben des Gemeinderaths blieben ungestraft. Sergent und andere leben von ihrem Raube gemächlich und im Schoße des Ueberflusses

D. Verf.

on! und der Gefangene ware im Triumphe nach seiner Wohnung begleitet.“

Dieser, von einem Ende bis zum andern fast durchaus unwahre Bericht, erregte gar keinen Unwillen, gar keine Gegenrede in der Versammlung; man schien die handgreiflichen Widersprüche der drei Kommissarien nicht einmal zu bemerken.

Truchon sagte, er allein habe alle diejenigen, welche wegen Schulden gefangen saßen, so wie die Weiber, aus ihrem Verhaft befreit; er mußte also, wie oben bemerkt, einen gewissen Einfluß, eine gewisse Gewalt über die Wårder haben.

Tallien sagte, das Volk habe nur diejenigen getödtet die wegen des 10. Aug., oder wegen Assignatenverfälschung gefangen saßen. Er schweigt von den Zweihundert u. funfzig Priestern, welche bei den Carmelitern und in St. Firmin gemordet wurden; und doch hatte er selbst, am 31. Aug. die Verhaftung derselben angezeigt und hinzugefügt: „In wenig Tagen soll der Boden der Freiheit von diesem Ungezeifer gesäubert werden.“ Tallien sagte ferner: Es fehlte dem Oberbefehlshaber an hinlänglicher Mannschaft. Wie war das in einer so volkreichen Stadt, wie Paris, möglich?

Guiraud sagte: „Man zog mit sieben Kanonen nach dem Bicetre. Woher hatte man die Kanonen, und auf wessen Befehl geschah dies? Auf den Befehl des Generals. Von ihm hiengen die Bewaffneten ab, die dort drei Tage lang, gleich Tigern, würgten.“

Zur Steuer der Wahrheit müssen wir es sagen: nicht alle Glieder des Gemeinderaths waren in die scheußlichen Geheimnisse der Septembermorde eingeweiht. Am 2. Sept. des Abends um sechs Uhr, thaten einige mit redlichen Herzen den Vorschlag, Kommissarien nach la Force zu schicken

und dadurch dem Morden Einhalt zu thun. Eine Deputation von acht Personen ward zu dem Ende ernannt; sie begab sich zum Maire Pétion und bat ihn, sie zu begleiten. Er war dazu willig. Sobald Pétion erschien, hielten die Mörder inn. Er redete sie an; sie versprachen, keinen Gefangenen weiter zu erwürgen. Ein Mitglied der Deputation fragte den Maire: „wäre es nicht rathsam und besser, wenn man die Gefängnisse völlig ausleerte und die Gefangenen anderwärts in Sicherheit brächte?“ Pétion erwiderte: „das ist unnöthig; man kann sich fest auf das Wort des Volkes verlassen.“ des Volkes!! Als wäre das Volk zum Mordhandwerke herabgesunken gewesen! — Eine Stunde nachdem sich die Deputation entfernt hatte, begannen die Mörder wiederum ihre Arbeit. Der Gemeinderath sandte eine zweite Deputation und Pétion begleitete sie abermals. Die Mörder hörten auch jetzt auf; dem Maire geschah der nämliche Vorschlag; er ertheilte dieselbe Antwort. Wer kann noch daran zweifeln, daß Pétion Mitschuldiger dieser Verbrechen war? Hätt' er nicht als Maire in die Nationalversammlung eilen können, eilen sollen, und den Stellvertretern des französischen Volks etwa folgendes zurufen.

„Gesetzgeber! verlaßt diese Mauern. Man hinteracht euch auf die schändlichste Weise. Rings um euch wird die Gerechtigkeit verhöhnt, und die Menschlichkeit mit Füßen getreten. Kommt geschwind; zeigt euch dem Volke! Man mordet unter euere Augen und im Name des Volkes, welches ihr representirt, welches euch hieher gesandt hat, um es vor wilden Despotismus und blutiger Anarchie zu sichern. Eilt; ich beschwöre euch. Die Natur und das Gesetz fordern es von uns. Wir wollen uns den Mördern entgegenstellen. Es ist besser als ihre Schlachtopfer zu fallen, denn als ihre

Mitschuldige zu leben. Wir wollen uns in die verschiedenen Gefängnisse theilen; wir wollen sie nicht eher verlassen bis wir sie von den Bösewichten gesäubert haben, welche dieselben zum Schauplatz der unerhörtesten Gräueltathen machen. So lange noch Obrigkeiten vorhanden sind, müssen auch die Gesetze in aller ihrer Kraft erhalten werden. Wir wollen unsere Schuldigkeit thun, und sollt es auch unser Leben kosten. Euer Beispiel wird eine große Lehre für alle Bürger seyn; zweifelt nicht daran; sie werden alle in eure Fußstapfen treten. Zeigt euch, zeigt euch! Eure Gegenwart und euer Muth würden dem Verbrechen Stillstand gebieten und die Freveler in die Flucht schlagen. Unsere Waffenbrüder stehen für die Grenzen Frankreichs; wir müssen das Innere desselben schützen; wir müssen auf unserem Posten sterben, wenn wir anders nichts für unser Vaterland thun können. Aber, nein! wir werden nicht umkommen; wir werden vielmehr Paris und die ganze Nation von der unauslöschlichen Schande retten, die unsrer sicher wartet, wosfern wir diese kaltblütigen Morde noch länger dulden. Darum auf! auf, ihr Gesetzgeber Frankreichs!,,

So hätte Pétion sprechen müssen. Man höre dagegen wie er sich in einer Rede über die in Vorschlag gebrachte Anklage Maximilian Robespierres äußerte.

„ Der 2. Sept. bricht an; eine dumme Stille herrscht in Paris. Bald nach Mittag donnert die Lärmkanone, ertönt die Sturmglocke. O Tag des Leides, der Trauer! Man rottet sich zusammen; man stürzt nach den Gefängnissen; man würgt, man mordet. Ich war in trügliche Sicherheit eingewiegt; von all' jenen Grausamkeiten wußte ich ganz und gar nichts; seit einiger Zeit sagte man mir nicht das Mindeste. Endlich erfahr' ich sie. Und wie? Auf eine unbestimmte, indirekte Weise. Man versichert zugleich,

es sey alles schon vorüber. Ich begeb' mich mit mehreren meiner Kollegen nach dem Hotel, de-la-Force. Nein! niemals werde ich dieses Anblicks vergessen. Nie wird sich dies Bild aus meiner Seele verwischen. Ich sehe zwei Munizipalbeamten, mit ihren Schärpen bekleidet, nebst noch drei anderen Menschen vor einem Tische sitzen; die Register des Kerkermeisters liegen vor ihnen; sie rufen die Gefangenen auf und verwalten das Amt der Richter und der Geschwornen, oder besser: der Henker. Ich sprech' in einem äußerst strengen Ton mit ihnen, und treib' sie, vor mir her, aus dem Gefängniß heraus. Kaum hab ich mich aber entfernt, so bringen sie auf das neue in dasselbe ein. Ich komme zum zweitenmal und nöthige sie auch liezt ihr gräßliches Handwerk aufzugeben; allein während der Nacht vollbringen sie dasjenige, was sie am Tage mit so vieler Grausamkeit begonnen hatten, u. s. w."

Holland selbst, der gewiß an den Septembermorden unschuldig war, muß die Schmach und den Fluch jener schrecklichen Tage theilen, den er beobachtete ein strafbares Stillschweigen. Es war nicht genug, hinten drein die Frevelthaten zu mißbilligen; er hätte, da er Minister eines freien Staates war, in die Nationalversammlung treten und sagen sollen: „Gesetzgeber! ein großes Verbrechen ward unter euern Augen vorbereitet, und wird jetzt wirklich ausgeführt. Eine erdichtete Verschwörung der Gefangenen muß den Vorwand dazu herleihen. Ein Theil der Minister ist in das Komplot verwickelt. Mich hat man der Theilnahme an demselben nicht werth gefunden; denn man traute mir den Muth und die Entschlossenheit nicht zu, welche eine solche Frevelthat nothwendig erfordert. Gesetzgeber, es ist kein Augenblick zu verlieren!“ Statt dessen schrieb

schrieb *Rolland* erst am 3. Sept. an die Nationalversammlung, und dies gab ihm das Ansehen, als sey er bang gewesen, die Blutströme zu früh zu verstopfen, welche durch die schlammigten Gassen von Paris hinströmten. Unter solchen Umständen wartet, zaudert man nicht. In jeder Minute fiel ein neues Opfer. Was frommt es den Bölkern, daß sie Obrigkeiten, Minister, Gesetzgeber und eine bewaffnete Macht besolden? In den Tagen der heiteren Ruhe bedarf man des alles ganz und gar nicht: dieser gesäumte politische Apparat ist für die Zeiten der Krise bestimmt. Und wenn in diesen Zeiten der Krise alle konstituirte Gewalten völlig unthätig bleiben, alles thun und alles geschehen lassen; was muß alsdann das Volk denken, dessen Larve man vornimmt und sie mit Blut und Schande besudelt? Kleinmüthige und furchtsame Minister oder Magistratspersonen sind eben so strafbar, wie die *Dantons*, die *Kobespierre's*.

Wir wenden uns zu einem anderen Denkmal der Ruchlosigkeit, der Frechheit. Es ist dies ein Cirkular, welches der Pariser Gemeinderath am 5. Sept. 1792 verfaßte und an alle Municipalitäten in Frankreich abzusenden beschloß.

„Brüder und Freunde!“

„Da ein schreckliches, vom Hofe entworfenes Komplot, alle Patrioten des französischen Reichs zu ermorden; ein Komplot, an welchem viele Mitglieder der Nationalversammlung Theil genommen hatten, am 9. des verwichenen Monats die Gemeinde der Stadt Paris in die grausame Nothwendigkeit versetzt hat, die Macht des Volks wieder in ihre Hände zu nehmen, um die Nation zu retten: so hat sie bisher nichts verabsäumt, wodurch sie sich irgend um das Vaterland verdient machen konnte: Doch schien die Nationalversammlung vergessen zu haben, daß sie selbst defre-

tirt hatte: „der Bürgerrath von Paris hat des Vaterland gerettet;“ man wollte ihn, zum Lohn für seinen brennenden Eifer absetzen und kassiren.“

„Kaum erscholl aber diese Nachricht, so erhob sich von allen Seiten ein lautes, mißbilligendes Geschrei. Die Nationalversammlung fühlte es nunmehr, wie dringend nothwendig es für sie sey, sich mit dem Volke zu vereinigen und dem Gemeinderath die unumschränkte Gewalt zurück zu geben, welche sie selbst am glorreichen Tage des 10. Aug. ihm übertragen hatte.“

„Da der Gemeinderath sich zu den Grundsätzen der vollkommensten Gleichheit bekennt; da er nach keinem andern Vorzuge strebt, als darnach, sich zu erst vor die Bresche zu stellen: so eilt er, seine Brüder in allen Departementen davon zu benachrichtigen, daß ein Theil der grimmigen Verschwornen, die in der Gefängnissen aufbewahrt wurden, durch das Volk ist umgebracht worden. Diese Handlung der Gerechtigkeit hat ihm durchaus nothwendig geschienen, um, durch den Schrecken, jene Legionen von Verräthern, die in unseren Mauern versteckt sind, zu der Zeit im Zaum zu halten, wo das Volk sich im Masse erheben, und gegen den Feind marschiren will. Unstreitig wird die ganze Nation, nach der langen Folge von Verräthereien, durch welchen sie an den Rand des Verderbens ist gebracht worden, diese, für das gemeine Beste so nothwendige Maßregel eiligst ergreifen, und alle Franzosen werden, so wie die Pariser, ausrufen: wir marschiren gegen den Feind, aber wir wollen diese Mordbrenner nicht hinter uns zurücklassen, die unsre Weiber und unsere Kinder ohne Schonung ermorden würden.“

Untereichnet: Die Mitglieder des Ausschusses für das öffentliche Wohl. P. J. Duplain; Paris; Sergent; L'Enfant; Jourdeuil; Marat, der Volksfreund; Deforgues; Leclerc; Dufort; Cally — vom Bürgergerath gewählt und in der Mairie versammelt.

Ein gewisser Guzman erhielt den Auftrag, vorstehendes Cirkular in den Departementen zu verbreiten. Er wurde zu Quimper verhaftet und auf einige Zeit fest gesetzt. Man war Willens, ihm den Prozeß zu machen, allein der Konvent, der eben die Regierung angetreten hatte, befahl seine Freilassung. Meaux, Versailles, Rheims und Lyon benahmen sich nicht so kraftvoll wie die Gemeinde von Quimper, denn die Ermordungen fanden daselbst eben so wenig Widerstand, als sie zu Paris gefunden hatten.

Ein Glück war es, daß diese Adresse nicht acht und vierzig Stunden früher abgeschickt wurde, und daß die Kommissarien unmöglich zu gleicher Zeit in allen Departementen eintreffen konnten; wäre das geschehen, so würde man in ganz Frankreich gemordet haben.

Ein Brief, welchen der Maire von Paris am 6. Sept. an die Nationalversammlung schrieb, ist, ob er gleich das Gegentheil zu behaupten scheint, ein deutlicher Beweis davon. Er fängt also an: „Meine Herrn, sie haben jeden Tag Nachricht von dem Zustande der Hauptstadt verlangt; ich will ihnen Rechenschaft davon ablegen. Erlauben sie mir, über die Vergangenheit einen Schleier zu werfen, und ihren Blicken Auftritte zu entziehen, die den Menschenfreund im innersten seiner Seele schmerzen. Wir wollen hoffen, daß sie sich nicht wieder erneuern“

Diese wenigen Zeilen sind voller Widersprüche; sie sind es, ohne Zweifel, absichtlich. Man mordet in Paris seit

mehreren Tagen; man thut es in acht bis zehn verschiedenen Gegenden der Stadt, und die erste obrigkeitliche Person, die Tag für Tag Bericht erstatten soll, wartet damit bis auf den sechsten Tag! Und dann, welche Ausdrücke! Wir wollen hoffen, daß diese Auftritte sich nicht wieder erneuern. Nur der Anführer, oder der Mitschuldige dieser Morde durfte es wagen, sich so vor einer Versammlung von Gesetzgebern auszudrücken, die gleichfalls in das schenklische Geheimniß eingeweiht sind. Einige Zeilen weiter gesteht Petion die That mit empörender Frechheit ein; ohne daß jedoch irgend ein Mitglied der Versammlung dadurch empört wurde. Ein Augenblick der Krise, sagt er, ist in politischen Krankheiten äußerst heilsam. "

Dieser Brief wurde auf Befehl des gesetzgebenden Körpers gedruckt und in alle drei und achtzig Departemente gesandt. Am nämlichen Tage faßte die Sektion der vier Nationen einen Beschluß, worin Petion, der zum Mitglied des Konvents war ernannt worden, auf das dringendste ersucht wurde, ferner Maire von Paris zu bleiben. Gerne wollen wir glauben, daß der größte Theil der Bürger dieser Sektion an einer Handlung keinen Antheil nahm, welche das Verbrechen zu krönen und Morde gut zu heißen schien, die unter den Augen Petions waren begangen worden.

Sehr natürlich ist die Frage: Und was machte die Nationalversammlung, während rings um sie her Gräuelpöbel verübt wurden, wie deren die Geschichte uns sonst keine aufbewahrt hat?

Wir antworten: die Gesetzgeber der französischen Nation verfaßten, mit aller nur möglichen Ruhe, eine Adresse, in welcher man unter andern auch folgendes liest:

„Bürger! man will Unordnungen in Paris erregen. . . . Im Namen der Menschheit beschwören wir euch; seyd auf der Hut vor denjenigen, die euch zu Ausschweifungen reizen wollen.“

Sollte man nicht glauben, es sey damals von weiter nichts, als einem unbestimmten Gerücht, von einem unbedeutenden Lärm die Rede gewesen? . . . Man will; man reizt. . . .

Wer die mitgetheilten Aktenstücke auch nur oberflächlich durchliest, dem kann nicht der leiseste Zweifel daran übrig bleiben, daß der Gemeinderath von Paris Urheber der Septembermorde war, und daß sein Ausschuss sich besonders thätig dabei bewies. Marat that den ersten Vorschlag zur schnellen Auerräumung der Gefängnisse. Zwei Tage nachdem Danton Minister geworden war, sagte Marat zu ihm: „den Henker auch! du willst all jene Schurken, von denen jetzt die Gefängnisse wimmeln, gerichtlich bestrafen lassen?“ — Warum nicht? fragte Danton. — „Warum? Ich sag' dir, du mußt einen kurzen Prozeß mit ihnen machen, wie in der Eiegrube zu Avignon. Thust du das nicht, so werden uns die Teufelskinder noch alle ermorden. Es ist eine Menge Adlicher und Priester darunter, die schlechterdings müssen fortgeschafft werden.“ — Danton erwidert: Ich weiß wohl, daß eine Bartholomäusnacht höchst nöthig wäre, sie zu Stande zu bringen, scheint mir aber ein sehr schwieriges Unternehmen. — „Laß mir nur freie Hand; laß mich nur machen, sagte Marat. Du, an deinem Theil, bereite die Deputirten deiner Bekanntschaft darauf vor. Wir haben in Paris Wagehälse und Erztangenichte im Ueberflus; sie werden uns helfen, einen Hauptstreich auszuführen.“

Schon am andern Morgen bemühte man sich, das Gerücht von einer Verschwörung der Gefangenen gegen die Patrioten allenthalben in Umlauf zu bringen. Camille Desmoulins, Fabre d'Eglantine und Robert, alle drei Sekretäre des Justizministers, waren Vertraute des höllischen Plans.

Danton war von Natur blutgierig; um so leichter fügte er sich zu den Entwürfen Marats.

Gleichwohl ließ Danton drei Personen, für die er sich interessirte, bei Zeiten aus dem Gefängniß entfernen. Er war es, der Robespierren das Geheimniß mittheilte. Letzterer gab zur Antwort: „Wir dürfen uns bei der Ausführung aber ja nicht bloß auf Marat verlassen; der ist im Grunde ein sehr eingeschränkter Kopf.“

Im Ausschusse des Gemeinderaths wurden die Gräuel der ersten Septembertage recht eigentlich organisiert. Mehrere Berathschlagungen wurden gehalten, um die zweckdienlichsten Mittel zu verabreden. Robespierre wohnte zweien derselben bei. Seine Meinung und seine Vorschläge wurden jedesmal in besondere Erwägung gezogen. Er sagte unter andern: „Ich rathe, es bei den Adlichen und Priestern bewenden zu lassen.“

Dies wäre auch vielleicht geschehen; aber jeder hatte Feinde, die er haßte und an denen er sich zu rächen wünschte. Die Gelegenheit war so günstig, daß man sie unmöglich vorübergehen lassen konnte. Manuel vergaß, wie wir schon erinnert haben, des braven Vosquillons nicht; und so machten es die Uebrigen alle. Jeder dieser Mörder hatte aber auch Freude, deren er sich annahm und die er beschützte.

In einer dieser Konferenzen, bei welcher auch Tallien gegenwärtig war — denn Unpartheiligkeit ist des Geschichtschreibers heiligste Pflicht — that Marat den Vorschlag, die Gefängnisse in Brand zu stecken. Man bemerkte ihm aber, daß die benachbarten Häuser dadurch in die größte Gefahr geriethen. Nun schlug ein anderer vor, sie unter Wasser zu setzen. Villaud de Barennes hielt es für das Beste und Sicherste, die Gefangenen zu ermorden. Tallien weigerte sich, seine Meinung zu sagen. Ein Vierter machte den Einwurf: „Ihr wollt die Gefangenen ermorden lassen; aber ihr werdet nicht Mordelöhner genug finden können.“ Villaud de Barennes erwiderte mit Heftigkeit: „O das hat keine Noth!“ 8.) Als Tallien aus dem Ausschusse kam, war er mürrisch und verbrieft. Er war damals noch jung und in der Schule des Verbrechens noch nicht abgehärtet.

Am 2. oder 5. Sept. legte Tallien bei Madame W. . . , auf ihrem Landhause, einen Besuch ab. Hier be-

8.) Folgende Anekdote hab' ich von einem glaubwürdigen Manne; sie scheint mir des Aufhebens werth. Am 2. Sept. kam eine junge, schöne, vor kurzem erst verheirathete Pariserin zu Villaud de Barennes und bat ihn um die Rettung ihres Mannes. Er war am vorhergehenden Tage verhaftet und eingekerkert worden. Lange Zeit antwortete Villaud de Barennes gar nichts; endlich that er ihr Vorschläge, gegen welche das Gefühl jedes tugendhaften Weibes sich empört. Sie konnte sich nicht enthalten, ihren Abscheu zu äußern. Villaud packte sie beim Arme, schleuderte sie zur Thür hinaus bis an die Treppe, und hier gab er ihr noch einen so heftigen Tritt mit dem Fuß, daß sie rücklings herabstürzte und sich im Fallen stark beschädigte.

Der Ueberf.

Kam er plötzlich einen so heftigen Fieberanfall, daß er irre zu reden begann. Er sah nichts als Blut und Leichen; er hörte das Röcheln der Sterbenden, welche auch ihn als ihren Mörder anklagten. Nur mit vieler Mühe und durch den Gebrauch der kräftigsten Mittel gelang es, ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Man bat ihn Madame P. . . um einen Paß für einen ihrer Bekannten, der, von den Morden geschreckt, sich nach Lyon begeben wollte. Tallien erwiederte: „Ich rathe nicht dazu; was in Paris geschehen ist, wird auch zu Lyon geschehen.“

Die Direktoren der Septembermorde versprachen den Menehalmördern, wie oben erwähnt, den Nachlaß ihrer Schlachtopfer. Man wollte sie dadurch reizen und sodann mit ihnen theilen; das heißt, man wollte ihnen so viel geben, als man für gut fand, und das Uebrige behalten. Die Sträufemacher und Spitzbuben, welche zu diesen Abscheulichkeiten mitwirkten, hatten aber dabei noch andere, weit-
aussehende Entwürfe. Die Orlean'sche Parthei hoffte diese Gräueltage ganz zu ihrem Vortheil zu lehren. Man wollte nicht nur in die Wohnungen der Adlichen, sondern auch in den Tempelthurn dringen; überall sollte eben so gemetzelt werden, wie in den Pariser Gefängnissen. Dann sollte für den Herzog von Orleans ein neuer Hofstaat errichtet, und dieser aus lauter Jakobinern und Mördern zusammengesetzt werden.

Wenn man die Geschichte der demagogischen Revolutionen durchliest, so findet man, daß sie einander durchgängig sehr ähneln. Die erste Veranlassung geben meistens die übertriebenen Ansprüche des Adels und der Geistlichkeit; das Volk murtelt, verliert die Geduld, erhebt sich, droht und schlägt. Aus dem aufgerührten Schlamme ent-

sehen alsdann schädliche, giftige Insekten; sie verunreinigen die Luft, besudeln und verderben die allerschönsten und allergefundesten Derter. Der große Haufe weiß bald nicht mehr zu unterscheiden, auf welcher Seite das Recht ist; er läßt sich von denjenigen leiten, welche am besten zu schwätzen und am lautesten zu schreien verstehen. Das Volk spannt sich selbst vor die bluttriefenden Wagen einiger Parteihäupter, welche zum Glück, sich am Ende gegenseitig erwürgen.

Ein Zug verdient indessen, zu Dantons Lobe, hier aufbehalten zu werden.

Am 31. Aug. wollte der Ausschuss des Gemeinderathes, oder besser, der Mordauschuss, den Deputirten Brissot und den Minister Kolland verhaften und beide in den ersten Tagen des Septembers mit erwürgen lassen. Danton erfuhr es um ein Uhr des Nachts; lief sogleich zu Robespierre und stellte ihm die Gefahr eines solchen Schrittes vor. Robespierre erwiderte: „Sind Kolland und Brissot nicht Gegenrevolutionisten?“ — — Das ist doch noch nicht erwiesen, sagte Danton, und zudem wird sich immer noch eine Gelegenheit finden, um sie nöthigenfalls zu züchtigen. — Von da eilte er in den Ausschuss des Bürgerrathes und sagte zu den Mitgliedern desselben, vorzüglich zu Marat: „Du bist ein Hallunke. Der ganze Streich wird verkehren, wenn du solche Albernheiten nicht aufsiehst.“ Marat erwiderte: „Für den Erfolg seh' ich mit meinem Kopfe. Wäret ihr all solche Kerls wie ich, dann würde wenigstens zehntausend solchen Schuftern das Lebenslicht ausgeblasen.“

Kolland wußte seinem Kollegen Danton diesen Dienst niemals Dank. Er hatte gegen den Justizminister einen solchen Abscheu, daß der bloße Anblick desselben ihn

schon empörte Der 2. Sept. war nicht dazu geeignet, diesen Widerwillen zu schwächen.

Ungefähr zweihundert Mörder kamen am Abend dieses Tages in die Wohnung des Ministers Kolland. Sie verlangten Waffen, und begehren mit dem Minister zu sprechen. Seine Gattin verbirgt ihn und steht den Bösewichten, mit vieler Gewandtheit Rede. Es gelingt ihr, sie davon zu überzeugen, daß ihr Mann abwesend sey.

Santerre, Befehlshaber der Pariser Nationalgarde, schien einem solchen Unternehmen nicht gewachsen. Marat hielt ihn für einen Mann ohne Charakter, für einen Gemäßigten. Der Gemeinderath gab ihm den Auftrag, am 31. August, nach Versailles zu gehen und dort zwei Bataillons zu mustern, die nach den Gränzen ausbrechen sollten. Santerre that es, und kam erst am 4. Sept. zurück.

Marat war ungleich blutdürstiger, als alle diese Lasterhelden. Niemand konnte den Engländern einen größern Gefallen thun, als er that. Die stolzen Insulaner wünschten nichts sehnlicher, als daß unsere Revolution so gehäßig, so abscheulich als möglich werden möchte. Dies geschah, und wohl nicht ohne ihre Mitwirkung. Man hat Marat ihren Agenten genannt; im Sold der Orlean'schen Parthei war er, wie jedem bekannt ist. Gleichwohl besaß er den Ehrgeiz, selbst eine große Rolle zu spielen, und, wenn es seyn könnte, Chef der ganzen Regierung zu werden. Folgender Umstand, dessen Wahrheit wir verbürgen, beweist dies sattsam. Als er nach London reiste, hatte er mit Pitt und Orleans eine Zusammenkunft in einem Gasthose. Bei dieser Gelegenheit sagte er zum englischen Minister: „Das französische Volk ist recht dazu

gemacht, um bei der Nase herumgeführt und am Gängelbände geleitet zu werden.“

Diese Unterhaltung dauerte eine ganze Stunde. Auf Befehl der englischen Regierung ward ihm von einem Londoner Banquier eine beträchtliche Summe, in baarem Gelde zugestellt.

Die sehr glaubwürdige Person, welche uns diesen Auftritt erzählt hat, war damals selbst in London und bewohnte ein Zimmer, das nur durch eine dünne Wand von demjenigen getrennt war, in welchem Marat, bei jener Unterredung, sich befand. 9) Letzterer überwarf sich einige Zeit nachher mit dem Herzoge von Orleans. Er forderte zwölftausend Livres, weil er im Solde dieses Prinzen gearbeitet habe. Wenige Tage vor dem 31. Mai sagte er zu einem Uhrmacher: „Mein Freund, das französische Volk muß ein Oberhaupt haben.“ — — Desto schlimmer! erwiderte der Uhrmacher; wo soll man einen Mann finden, der dazu taugt? — — Marat schlug sich auf die Brust und sagte mit Stolz: „Der bin ich.“

In der Abtei wurde ein Mensch als Verfertiger von falschen Assignaten getödtet. Schändlicher Vorwand! Der Unglückliche war im Gefängniß, ohne daß jemand wußte, warum? Im Register war gleichfalls nicht das Mindeste gegen ihn angeführt; man sieht aber leicht, daß der Bürgerrath den Mördern diesen Vorwand an die Hand gegeben hatte. Der Vorsitzer des Blutgerichts sagt: „Du hast falsche Assignate verfertigt; nicht wahr?“ — Sie irren sich;

9) Sollte der, sonst so vorsichtige englische Minister diesmal wirklich so unvorsichtig gewesen seyn? Sollte er sich überhaupt einem Menschen wie Marat anvertraut haben?

das ist mir niemals in den Sinn gekommen. Im Gegentheil; ich habe ein Mittel entdeckt, wie man Assignate verfertigen kann, die schlechterdings nicht nachzumachen sind. Ich habe sogar dem Minister Danton, kurz vor meiner Verhaftung, über diesen Gegenstand eine Denkschrift eingebracht. — Gleichwohl ward er niedergehauen.

Dies erinnert uns an einen anderen, sehr charakteristischen Zug Dantons. Er hatte nämlich den Grundsatz: „In einer Revolution muß man nicht eber rechnen, bis die Revolution völlig beendigt ist.“ Seiner Meinung nach, mußte man jede Art von Note, die an den gemachten Aufwand erinnern konnte, ohne weiteres in das Feuer werfen; oder noch besser, ganz und gar keine Rechnung über die Ausgaben hatten. Er schlug sogar in seinem Rathe vor, in Zukunft auf den Assignaten nicht mehr die Nummer und die Folgereihe zu bemerken.

Hier finden wir einen andern Grund des Hasses, welchen Danton gegen Kollaud hegte. Letzterer bestand darauf, der Gemeinderath und die Minister sollten ihre Rechnungen ablegen. — Die Anstifter der Septembermorde hatten ihren Zweck erreicht; sie hatten eine Niederlage für alle die Kostbarkeiten errichtet, die man bei den unglücklichen Schlachtopfern fand. Viele Dinge von großem Werth giengen verloren; aber mehr als einer weiß, wo sie geblieben sind.

Sergent, Mitglied des Nationalkonvents, wurde einige Zeit nachher sehr reich; eben so Guermeur und mehrere andere, deren Namen zu nennen, überflüssig ist. Ganz Paris kennt sie ohnedem.

Danton war als ein roher und wenig delikater Mann bekannt. Deswegen drängte sich immer eine Menge von Laugenichtsen und Schmarozern zu ihm hin.

Folgende Aeußerung hörte man öfters aus seinem Munde :

„Die Revolution muß denjenigen Vortheil gewähren, welche sie zu Stande bringen. Haben die Könige den Adel bereichert, so muß die Revolution die Patrioten bereichern.“

Garat bemüht sich, in seine Werke über unsere Staatsumwälzung, ein etwas günstigeres Licht auf Danton zu werfen. Er sagt, indem er vom 2. und 3. September redet :

„Man hat mich versichert, daß er als Minister dasjenige billigte, was er als Mensch verabscheute. Aber so viel weiß ich gewiß, daß während die Blutmenschen, mit denen der glänzendste Sieg der Freiheit ihn zusammengebracht hatte, eine Menge, größtentheils unschuldiger Personen mordeten; Danton zur Rechten und zur Linken so viele rettete, als ihm nur irgend möglich war.“

Welche Umschweife macht Garat, um seine Meinung über Danton zu äußern! Warum nennt er nicht lieber diejenigen, welche dem Justizminister eine so große Wohlthat zu verdanken haben? Was soll man im Ganzen von Garat denken, der in seinem Werke erklärt, daß es unter den achthundert Mitgliedern des Konvents nicht einen einzigen Veräther gegeben habe. Uns sind nur drei Gefangene bekannt geworden, welche Danton den Mördern entzog; und diese drei waren seine Freunde. Es ist wahr; er hintertrieb auch die Ermordung Kollands und Brissots. Gleichwohl können wir, bei unserer anerkannten Unpartheilichkeit, kein anderes Urtheil fällen, als dieses: Danton gehörte unter die Direktoren der Septembermorde; er nahm eben so gut Theil

an denselben als Marat, Robespierre, Billaud de Varennés und andere. Aber Danton glaubte in der That, dies sey das einzige Mittel, die Preußen von Paris zu entfernen; anstatt daß die Uebrigen nur nach dem Raube der Ermürgten lüfterten. Danton war zwar blutgierig, aber doch sah er es nicht gern, wenn das Gemehel lang anhielt. Er sagte zu wiederholtenmalen: „Macht eine Bartholomäusnacht; nur vergießt das Blut nicht Tropfen für Tropfen.“ Mit einem Wort; wäre Danton von guten Menschen umringt gewesen, so würde er nicht so gefährlich geworden seyn. Billaud de Varennés war weit grausamer und rachsüchtiger, als er. Dantons Zorn war fürchterlich, aber selten trug eine Beleidigung lange nach.

Wir kommen zurück auf die gesetzgebende Versammlung, und auf ihr Benehmen in Rücksicht der Septembermorde. Wer wird es jemals glauben, daß die Nationalversammlung nur zwei Stunden den Morden widmete, welche fünf Tage lang anhielten und neun Gefängnisse mit Blut überströmten? Keiner von den, damals allgewaltigen Rednern erhob seine Stimme zum Vessen der Menschheit. Und doch hatten wir siebenhundert und funfzig Senatoren! Höchstens können diejenigen entschuldigt werden, die nie Tribüne bestiegen hatten und denen es an Rednertalenten fehlte.

Aber solche Redner, wie Albitte, der ältere; Antonnelle; und du, Abbe Audrein, erster Vikar des Bischofs von Morbihan, der du jetzt Predigten machst und alle jene Abscheulichkeiten der Philosophie; zuschreibst; ihr Anguis; Baziere; Bassal, Pfarrer zu Versailles; Baudin; Bernard von Saintes; Bigot von Preameneu; Boscary, der jüngere; Bréard; Brissot von Warville; Broussonnet; Cambon; Carnot;

Carlier; Carpentier; Abbé Cerutti; Chaudron; Rousseau; Choudieu; Condorcet; Courtois; Couthon; Jean-de-Vry; Dubois; Dubay; Ducos; Duhem; Dumas; Dumolard; Eschassériaux, der ältere; Faure; Filassier; François von Neufchateau; Gensonné; Gossuin; Goupilleau; Gregoire; Guyton-Morveau; Hausmann; Hérault; Schelles; Isnard, der du die Gräuel des Südens mit so vielem Feuer denungirtest; Lafond-Ladebat; Lecointe-Puiraveau; Lequinio; Letourneur, Erdirektor; Lindet; Mailhe; Merlin; Monneron; Murair; Reverchon; Serviere; Thorrillon u. s. w. ? Keiner einziger von euch öffnete den Mund ? Keiner von euch machte eine Bewegung ? Keiner durfte es wagen, für die zertretene Menschheit nur einen Seufzer laut werden zu lassen ? Französisches Volk, welchen Leuten hast du dein Schicksal anvertraut !

Mordthaten, verübt in den Gefängnissen zu
Meaux, am 4. Sept. 1792.

Der Gemeinderath zu Paris hatte Kommissarien in die Departemente gesandt und ihnen weitläufige Verhaltungsbe-
fehle mitgegeben. Konfin, General der Revolutionsarmee, und Lacroix, welche beide nachher als Mitverschworne Heberts guillotinirt wurden, waren von der Zahl dieser Kommissarien. Die erste Stadt, in welcher sie verweilten, war Meaux, zehn Meilen von Paris. Sie hielten nicht nur in der Volksgesellschaft, sondern auch in der Wahlversammlung Neben, wie man sie von Nordbothen er-